

Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden
Gesellschaft. Wissenschaftlicher und administrativer Teil = Actes
de la Société Helvétique des Sciences Naturelles. Partie
scientifique et administrative = Atti della Società Elvetica di
Scienze Naturali
Band (Jahr): 146 (1966), 247 - 256

Nachruf Fritz Nussbaum, verfasst von Heinz Balmer



FRITZ NUSSBAUM

1879-1966

Fritz Nussbaum

1879–1966

Die Nussbaum haben den Heimatort Grosshöchstetten. Samuel Carl Nussbaum (1853–1907) und seine Frau Anna Blaser hatten 15 Kinder, von denen drei früh starben. Von den 12 übrigen war der am 2. August 1879 geborene Fritz das zweite. Der Vater betrieb eine Mühle mit mehreren Gebäuden in Flamatt. Dieses Dorf liegt an der Sense südwestlich von Bern, aber bereits im Kanton Freiburg. Fritz besuchte fünf Jahre die reformierte Diasporaschule des Ortes, von 12 Jahren an das Progymnasium Bern und trat im Frühling 1895 mit der 60. Promotion in das Staatliche Lehrerseminar Hofwil, das damals unter Direktor Martig stand. Bei der Grauholzfeier lernte er 1898 seine künftige Frau kennen, die als junge Lehrerin in Moosseedorf wirkte. Im Herbst desselben Jahres wurde er selber Primarlehrer, zunächst in Gerzensee, 1899 in Zollikofen. Der 30. März 1901 wurde sein Hochzeitstag. Die Gattin, Margrit Gäumann von Tägerschi, Tochter des Bauern Johann Gäumann und der Anna Elisabeth Spycher, war knapp ein Jahr älter als er und begleitete ihn durch volle 65 Jahre. Das junge Paar betreute als Lehrer und Lehrerin die Primarschule Zollikofen.

Bereits im April 1900 aber hatte sich der junge Schulmeister von Zollikofen aus in Bern als Student eingetragen. Er blieb eingeschrieben bis im Frühling 1908, und erstaunlich ist, was er, ohne das Schulehalten zu unterbrechen, in seiner freien Zeit erreichte. In den Ferien 1903 sah er Paris, London, Belgien, Holland, West- und Süddeutschland. 1904 bestand er die Prüfung als Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung und wurde auf den Herbst an die benachbarte Sekundarschule Münchenbuchsee gewählt. Vorher versah er noch eine Stellvertretung für Geographie und Geschichte an sechs Klassen des Progymnasiums. Bereits im Frühling 1905 legte er für die Fächer Geographie, Geologie, Mineralogie und Geschichte die Prüfung als Gymnasiallehrer ab, und wieder ein Jahr darauf konnte er auf Grund seiner grossen geographischen Arbeit über die eiszeitliche Vergletscherung des Saanegebietes mit höchstem Lob doktorieren. Hier schon erwies sich, was ihn bis ins Alter auszeichnete: die ungewöhnliche Schaffenskraft. Denn auch als Lehrer war er fleissig und erfolgreich, und ungerne liess ihn Münchenbuchsee ziehen, als er im Frühling 1906 an die Knabensekundarschule Bern gewählt wurde. Die Familie übersiedelte nach Bern. Die Hausmutter gab den Beruf auf und widmete

sich der Erziehung ihrer beiden Töchterchen, denen sich 1918 noch ein Sohn zugesellte.

Der Hochschullehrer, der Fritz Nussbaum am stärksten anzog, war der Geograph und Glazialmorphologe Eduard Brückner (1862–1927). Brückner hatte bei Albrecht Penck in München mit Beobachtungen über die Vergletscherung des Salzachgebietes 1885 promoviert, dann an der Hamburger Seewarte beim Meteorologen Wladimir Köppen eine Arbeit über Klimaschwankungen begonnen, als er 1888 als Professor der Geographie nach Bern kam, wo er 16 Jahre lehrte und die Vergletscherung der Westalpen erforschte. Penck übernahm die Ostalpen; gemeinsam schrieben sie drei Bände über «Die Alpen im Eiszeitalter». Sie verfolgten die Spuren der Abtragung in den Bergtälern und die zurückgelassenen Ablagerungen im Unterland, die Moränenlandschaften und Schotterbänke. Während Jean de Charpentier 1835 das Bestehen einer Eiszeit nachgewiesen und Fritz Mühlberg 1869 deren zwei unterschieden hatte, erkannten Penck und Brückner, dass die Gletscher dreimal, ja sogar viermal ins Alpenvorland herabgestossen waren und sich zwischendurch wieder zurückgezogen hatten.

Nussbaums Arbeiten nahmen bei Brückner ihren Ausgang. Viel verdankte er diesem Lehrer, der auf die Oberflächengestalt der Schweiz neues Licht warf. Brückners Freude am Wandern, an der Feldbeobachtung und am Photographieren übertrug sich auf ihn, und er durchstreifte das Saanegebiet nach allen Richtungen, verfolgte die End- und Seitenmoränen, suchte die erratischen Blöcke. Im Herbst 1904 übersiedelte Brückner nach Halle und bald nach Wien. Aber er hinterliess stärkste Anregungen. Das Klima, die Seen, die Meere, die Gletscher, die Eiszeit blieben für Nussbaum im Vordergrund der Betrachtung. Er hatte mit Brückner vieles gemeinsam. Ein Unterschied: Brückner besass die stärkere mathematische, Nussbaum die stärkere historische Ader.

Brückners Nachfolger in Bern war wiederum ein Geograph erster Grösse, Alfred Philippson (1864–1953), ein Schüler Ferdinand von Richthofens. Er kam von Bonn und erhielt in Bern sein erstes Ordinariat. Seine gewandte Feder hatte bereits grosse länderkundliche Werke, namentlich über Griechenland und das übrige Mittelmeergebiet, niedergeschrieben. Da er zugleich die allgemeine Geographie vollkommen beherrschte, konnte auch er Nussbaum wesentlich fördern. Unter ihm hat er die Dissertation abgeschlossen. Als er in einem Vortrag über das Saanegebiet in der Eiszeit berichtete, sprach ihm Philippson das Lob aus, für die Wissenschaft seien nicht nur die Ergebnisse der Pionierarbeit in der Ferne, sondern ebensowohl die Erkenntnisse eingehender Erforschung der Heimat wertvoll.

Philippson verliess Bern bereits 1906; doch bis zu seinem Tode im 90. Lebensjahr blieb er mit Nussbaum in freundschaftlicher Verbindung. Als er in Deutschland verfolgt wurde, hat Nussbaum ihn furchtlos zu schützen gesucht. Seine Haltung gegenüber Philippson gehört zu den schönsten Zügen seines Wesens. Immer hing ein Bildnis des verehrten Lehrers in seiner Wohnstube.

Noch einmal wurde ein Deutscher, der Hamburger Max Friederichsen, nach Bern berufen; er erschien 1907 von Rostock und verschwand 1909 nach Greifswalde. Nussbaum war in Bern sein freiwilliger Assistent. Zusammen kümmerten sie sich um das Alpine Museum; Nussbaum richtete es neu ein und amtierte einige Zeit als Direktor.

Auf Reisen bereitete er sich selber auf das akademische Lehramt vor. 1907 besuchte er unter den Professoren Goetz in München und Fraas in Stuttgart den Fränkischen und Schwäbischen Jura. Mit Professor Girardin von Freiburg stieg er in die Savoyer Alpen. Auf Fürsprache von Direktor Held von der Landestopographie, Brückner und Philippson bewilligte ihm der Regierungsrat ein Stipendium, das ihm 1908 und 1909 weitere Reisen erlaubte. Dabei lernte er seinen dritten grossen Lehrer kennen, den amerikanischen Geomorphologen William Morris Davis (1850–1934).

Im Jahre 1900 hatte Davis, der die ganze Welt bereist hatte, ein Lehrbuch «Physical Geography» veröffentlicht. Brückner hatte in seiner Vorlesung eine Reihe von Blockdiagrammen typischer Landschaften aus diesem Buche in Lichtbildern vorgeführt. Nussbaum, davon gepackt, studierte das Werk, dessen offenbarende Anschaulichkeit ihn hinriss. Davis erklärte die Landschaftsformen aus ihrer Entstehung. Die gehobenen Landmassen verwittern, je nach ihrem geologischen Aufbau und ihrer Erhebung über dem Meere, unter der Einwirkung gewisser Abtragungsvorgänge, besonders durch Wasser und Eis. Sie schreiten zu bestimmten Entwicklungsstadien vor; es lassen sich junge, reife und alte Erosionslandschaften unterscheiden.

Für August 1908 war in Genf ein Internationaler Geographenkongress vorgesehen. Davis, der ihn aus Amerika besuchte, wollte in den Wochen vorher das nördliche Italien und südöstliche Frankreich bereisen und seine Lehren daran erproben. Er lud europäische Kollegen und vorgerückte Studierende ein, ihn zu begleiten. Nussbaum ergriff die Gelegenheit. Die Reise ging von Ancona über den Apennin nach Florenz, dann an die oberitalienischen Seen und in die französischen Alpen. So bewegte sich Nussbaum längere Zeit in einer Gruppe gleichgesinnter Forscher; er konnte dabei lernen. Die zuletzt in Genf versammelten Geographen unternahmen eine glazialmorphologische Exkursion ins Wallis und ins Berner Oberland, die von Brückner und Nussbaum gemeinsam geleitet wurde. Mit einem Male war dadurch Nussbaums Name der geographischen Welt bekannt.

1909 konnte er Algier und Norwegen sehen. In jenem Jahre habilitierte er sich in Bern für Geographie, insbesondere Morphologie, mit einer Abhandlung über die Täler der Schweizeralpen. Die Antrittsvorlesung beleuchtete die Frage der Talbildung im Aaregebiet in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Im Sommer las er über Morphologie der Gebirge, im Winter über Morphologie der Ebenen und Küsten.

Im Frühling 1911 wiederholte Davis den Versuch einer morphologischen Studienfahrt in Europa. Diesmal schweifete er von Westengland über Zentralfrankreich durch die Schweiz. Fritz Nussbaum nahm teil und

diente im Gebiet der Schweiz, von Les Verrières bis Lugano, als Reise-
führer. Von Bern aus lockte er die Gesellschaft in die reife Abtragungs-
landschaft am Napf. Ebenfalls 1911 konnte er die Mitglieder der Schwei-
zerischen Geologischen Gesellschaft in die Schottergebiete der Aare und
der Emme führen. Mit 32 Jahren war es ihm zuteil geworden, angesehene
Fachleute zu belehren.

Noch ein drittes Zusammensein mit Davis stand ihm bevor. Es sollte
das erlebnisreichste werden. 1912 feierte die Amerikanische Geographische
Gesellschaft ihr 60jähriges Bestehen. Bei diesem Anlass veranstaltete sie
eine transkontinentale Exkursion vom Atlantik durch die nördlichen
Vereinigten Staaten bis zum Pazifik und durch die Südstaaten zurück.
Die geographischen Gesellschaften Europas wurden eingeladen, je zwei
Vertreter zu senden. Aus der Schweiz waren es der Genfer Professor
Emile Chaix und der Berner Dozent Fritz Nussbaum. Sie fuhren auf der
«Finland» in zehn Tagen von Antwerpen nach New York und konnten
zunächst diese Stadt und ihre Umgebung besichtigen. Am 22. August
stand der Exkursionszug am Zentralbahnhof bereit, der die Gelehrten
acht Wochen beherbergen sollte. Er bestand aus einem Gepäck-, einem
Speisewagen und vier Schlafwagen mit zwei Gesellschaftsräumen samt
Bibliothek. Davis als Leiter der Reise hatte eigens einen wissenschaft-
lichen Führer verfasst. Zwölf amerikanische Kollegen unterstützten ihn
bei der wissenschaftlichen Betreuung der 42 Europäer. Im ersten Wagen
wohnten Forscher wie Brückner und Oberhummer, von Drygalski und
Partsch, im zweiten jüngere Herren wie Machatschek und Nussbaum, im
dritten Italiener und Franzosen, darunter de Margerie und de Martonne,
im vierten englische Geographen. Die Fahrt ging zu den Niagarafällen,
zu den Grossen Seen und Städten, zum Yellowstone-Nationalpark, durch
das Felsengebirge bis San Franzisko und zurück über die Sierra Nevada,
den Grand Canyon des Colorados, den Mississippi, die Appalachen und
Washington. Mit mehreren Reiseteilnehmern blieb Nussbaum verbunden
in Briefwechsel und Schriftentausch; Davis selber schrieb ihm den letzten
Brief eine Woche vor seinem Tode. Nussbaum hat die Lehren dieses gros-
sen Geistes in der Schweiz eingeführt.

Nach 16 Jahren Dienst an der Primar- und Sekundarschule wurde er im
Herbst 1914 als Lehrer an das Seminar Hofwil gewählt, wo er 30 Jahre
lang die künftigen Primarlehrer des Kantons Bern ausbilden half. Er un-
terrichtete Geographie, dazu erst Mathematik, später Deutsch und Fran-
zösisch. Anfangs wohnte er in Münchenbuchsee, 1917 bis 1931 als Haus-
vater und Aufsichtslehrer im Seminar selbst und von da an in Zollikofen,
wo er sich nach eigenen Plänen ein Haus bauen liess. Die Tätigkeit an der
Hochschule lief nebenher. 1922 wurde er ausserordentlicher Professor für
physikalische Geographie.

Den Seminaristen widmete er sich mit Hingabe. Als Deutschlehrer
spielte er mit ihnen Theaterstücke, die er zuweilen sogar selber verfasste.
Sein «Wachtmeister Christen», sein «Samuel Henzi» ernteten Erfolg.
Sein Lieblingsfach aber war die Geographie. Er schätzte die Anschauungs-
mittel, Sandkasten und Relief, Globus und Karte, Skizze und Blockdia-

gramm, Bild und Diapositiv, Fossil und Gestein, dazu die Feldbeobachtung, den Lehrausflug. Wie er am Sandkasten mit der Giesskanne die Wirkung der Flüsse zeigte, wie er ganze Gebirgslandschaften mit sicherer Kreide an die Wandtafel zauberte, wie er die Gerölle einer Kiesgrube heimwies, stets das Gelände aus seiner Entstehung begreifend, das blieb unvergesslich.

Ebenso konnte er empfängliche Studenten anregen. Sein Nachfolger, Professor Gygax, berichtet: «Seine Exkursionen und lebendigen Darstellungen der Landschaft bewirkten, dass man sich ganz der Geographie widmete und bei ihm als Doktorvater eine Arbeit unternahm. In seiner Vorlesung ‚Der Kanton Bern‘ öffnete er uns die Augen für das geographische Sehen. Mit seinen Lehrausflügen auf den Weissenstein, den Napf und ins Berner Oberland brachte er uns die Formenwelt nahe. In einem Spezialkolleg über Morphologie wurden vor allem die Fragen der Talbildung erörtert und sämtliche Meinungen der Zeit besprochen.»

Lang ist die Reihe der Bücher und Abhandlungen, die er in mehr als 50 Jahren verfasste. Künstlerische Begabung kam ihm dabei zugute. Er schrieb einen flüssigen, fasslichen, klaren Stil, fügte eigene Federzeichnungen und Lichtbilder bei. Moränen und Schotter, Zertalung und Terrassen, Bergsee und Gletscher waren Gegenstand seiner Behandlung. 1922 erschien seine geologische Exkursionskarte der Umgebung von Bern. Weshalb einzelne Gletscherzungen eine Schmutzbänderung zeigen und andere nicht, ergründete er in einer Abhandlung von vollendeter Schönheit.

Für seine Seminaristen und ihre spätere Schulehaltung schrieb er Anleitungen über den Gebrauch des Sandreliefs und des Globus. Über seine «Erzählungen aus der heimatlichen Geschichte» hiess es in einer Besprechung: «Hier redet ein Meister zu den Kindern.» Seine Lehrbücher, die Heimatkunde des Kantons Bern und die Geographie der Schweiz, pflegte er von Auflage zu Auflage zu verbessern; er gliederte übersichtlicher, erweiterte und kürzte, vereinfachte, wechselte Abbildungen und trug die statistischen Angaben nach. Sein Dienst an der Schule war gross.

Manche bernische Gegend bedachte er mit einer Heimatkunde: Gutannen, das Moossetal, die Ämter Fraubrunnen und Burgdorf, Schwarzenburg, die Herrschaft Reichenbach und Zollikofen. Geographie und Geschichte waren bei ihm innig verflochten, die Wechselwirkung zwischen Natur und Kultur ihm vertraut. Andere Arbeiten galten der Volksdichte und ihrer Veränderung; schon Brückner hatte sich damit befasst.

Wertvoll ist sein Beitrag «Das Wasser des Festlandes» in Klutes Handbuch der geographischen Wissenschaften. Hier bietet er eine Einführung, die durch ihre Klarheit vorbildlich bleibt. Selbstlos unterstützte er Jakob Frühs «Geographie der Schweiz» und trug die Behandlung des Berner Oberlandes bei.

Mit 44 Jahren begann er sich das Arbeitsgebiet zu erschliessen, in dem er als Glazialmorphologe führend werden sollte: die Pyrenäen. Mit Freude nannte er sich «Pyrénéiste». Von 1923 bis 1939 beging er sie so oft, dass er zum besten Kenner dieses weitverzweigten Gebirges wurde, das sich

über viele hundert Kilometer vom Mittelmeer zum Atlantik erstreckt. Er beobachtete glazialmorphologische Übereinstimmungen mit den Alpen, bestimmte die Höhe der eiszeitlichen Schneegrenze und den Betrag der glazialen Überformung, ermittelte die Höhenlage von Talstufen, verfolgte Talterrassen und Seitenmoränen über viele Kilometer, alles zu Fuss. Zunächst bearbeitete er mehr die östlichen, dann auch die zentralen Pyrenäen. In vielen Abhandlungen schlugen sich die Ergebnisse nieder, vor allem in zwei grösseren Werken «Die Seen der Pyrenäen» 1934 und «Orographische und morphologische Untersuchungen in den östlichen Pyrenäen» 1946. Diese Arbeiten bezeichnen «Marksteine in der geomorphologischen Erforschung der Pyrenäen»; sie gaben «erstmalig eine klare Vorstellung von Art, Umfang, Wirkung und Hinterlassenschaft der eiszeitlichen Vergletscherung der östlichen Pyrenäen», wie Rudolf Sticklein in der «Erdkunde» schrieb. In allen über 2000 m hohen Massiven wies er drei Niveaus flächenhafter Abtragung nach.

In den späteren Jahren begleitete ihn oft sein Assistent und Nachfolger, Fritz Gygax, der berichtet: «Zentralgebiete der intensiven Forschung waren: der Raum von Andorra, das Roussillon, das alpin anmutende Berggebiet um den Pic du Midi-de-Bigorre, ferner die Täler in der näheren und fernerer Umgebung von Lourdes, Benasque und Oloron-Sainte Marie.» Auch das Plateau Central, die Monts de la Margeride und den französischen Jura untersuchten sie gemeinsam. «Per pedes apostolorum durchschritten wir die weiten Juraflächen von Pontarlier bis Salins, von Champagnole nach Lons-le-Saunier, von Culoz nach Nantua und Ambérieu.» Nussbaum prägte den Vers: «Den Stock in der Hand, den Hammer zur Seite, so sah man zwei Fritze den Jura durchschreiten.»

An den Jahresversammlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft pflegte er seine Ergebnisse vorzutragen. Fesselnde Erörterungen für und wider die formenden Kräfte des Eiszeitalters schlossen sich zuweilen an.

Als Redaktor betreute Fritz Nussbaum in den zwanziger Jahren den heimatkundlichen Teil des «Pionier», des Organs des Schweizerischen Schulmuseums in Bern. Ende 1923 gründete er die Zeitschrift «Der Schweizer Geograph». Er leitete sie durch 22 Jahrgänge bis Ende 1945, worauf die «Geographica Helvetica» mit grösseren Mitteln an die Stelle traten. Zusammen mit dem opferbereiten Verleger, Dr. Heinrich Frey, hatte Nussbaum die Zeitschrift durch alle Jahre hindurchgerettet. Er hat darin mehrere Arbeiten niedergelegt, so über die alpwirtschaftlichen Verhältnisse der Gemeinde Guttannen, über die Bevölkerungsbewegung in der Schweiz, Erinnerungen an Professor Davis, zur Morphologie und Geographie der Cerdagne, neuere Ergebnisse der Gletscherforschung. Fast in jeder Nummer hat er auch mehrere Bücher besprochen. Diese starke Referiertätigkeit hatte er ebenfalls mit Brückner gemeinsam. Wenn der Ton der Besprechungen auf den Charakter des Berichterstatters schliessen lässt, wird man ihm Wohlwollen und Güte zuerkennen.

Mannigfaltig war seine Tätigkeit in wissenschaftlichen Gesellschaften, und er hielt viele Vorträge. Als Student wurde er Mitglied der Geogra-

phischen Gesellschaft von Bern, versah 1909 bis 1913 das Sekretariat, blieb bis 1918 Beisitzer des Vorstandes und wurde es neuerdings 1921. Von Anfang 1924 bis Anfang 1948 hatte er, 24 Jahre hindurch, den Vorsitz inne und schrieb alle Tätigkeitsberichte bis 1947. Er blieb im Vorstand als Ehrenpräsident und betreute noch 1952 bis 1955 als Redaktor die Jahresberichte.

In dieser Gesellschaft hielt er 28 Vorträge, 1906 den ersten, 1952 den letzten, und leitete viele ihrer Lehrausflüge. Ein Teil der Vorträge bot Reiseberichte. Er schilderte seine Fahrten in die Hochalpen von Savoyen, in den nördlichen Apennin, in den algerischen Atlas, nach Norwegen, quer durch Nordamerika, zum Vesuv und Ätna, in die östlichen und zentralen Pyrenäen, ins Kantabrische Gebirge Nordspaniens. Ein anderer Teil der Vorträge betraf die Geschichte der Erdkunde. Er hielt Gedenkrede auf James Cook und Amundsen, erläuterte alte Landkarten wie die des Arabers Idrisi von 1154, alte Schweizerkarten, Rüdigers Karte der Herrschaft Reichenbach. Auch warf er den Blick zurück auf die Pflege der Geographie an der Berner Hochschule. Wieder andere Vorträge gaben Aufschluss über eine seiner Arbeiten, etwa über die Volksdichte, über Feuersteinwerkzeuge der Fundstelle Moosbühl, oder sie fassten zusammen, was neuere Untersuchungen der Meere ergeben hatten, oder welche Landschaftsformen durch die eiszeitlichen Gletscher bedingt seien.

Die Ergebnisse seiner glazialmorphologischen Studien trug er dagegen in einem andern Kreise vor, nämlich in der Naturforschenden Gesellschaft von Bern, deren Mitglied er von 1907 bis zu seinem Tode war. Dort hielt er zwischen 1908 und 1915 in dichter Folge 10 Vorträge; 16 weitere folgten bis 1952. Viele galten den Landschaftsformen des Mittellandes; er sprach über die Schotter im Seeland, über Findlinge im Napfgebiet und bei Wasen, über die Moränen zwischen Bern und Schwarzenburg, zwischen Herzogenbuchsee und Wangen, zwischen Bern und Thun (hier unterschied er 13 Rückzugsphasen der letzten Eiszeit). Er besprach die Umgebung von Gerzensee, Jungmoränen im Entlebuch, die Molasse nördlich von Bern, die Geologie des Moossetales. In andern Vorträgen legte er die Früchte seiner Studien im Ausland dar. Er erläuterte die Entstehung der norwegischen Fjorde und Schären, zeigte Handstücke vom Rande der Sahara mit Verwitterungserscheinungen durch Sonne und Wind, schilderte zwei merkwürdige Krater in Nordamerika; später deutete er die Entstehung der Hochgebirgsseen in den Pyrenäen oder die dortige Talbildung und Vergletscherung. Ferner erwog er die Gründe gegen Wegeners Annahme einer Kontinentalverschiebung, die Meinungen über Schichtung und Bänderung der Gletscher. Zwei spätere Vorträge betrafen nochmals die Eiszeit, nämlich die durch die Gletscher abgelenkten Flüsse Aare, Saane, Sense und die Höhe des einstigen Rhonegletschers in den Romanischen Voralpen bei Plaffeien, Plasselb, Schwarzenburg.

Von 1907 bis 1958 war Fritz Nussbaum Mitglied der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft und hielt an ihren Jahresversammlungen von 1910 bis 1957 insgesamt 38 Vorträge. Seit 1909 gehörte er der Geologischen Gesellschaft der Schweiz an, und an den Jahresversammlungen

der SNG sprach er in der Abteilung der Geologen. Mit 15 Kollegen zusammen gründete er dann die Sektion für Kartographie und Geographie, die 1928 zum erstenmal zusammentrat. Die Berner stellten mit sechs Mitgliedern den Hauptteil dar (ausser Nussbaum waren es Ingenieur Wilhelm Schüle, Professor Rudolf Zeller, Dr. Walther Staub, Dr. Heinrich Frey und Dr. Theodor Steck). Dazu kamen fünf Basler, die Zürcher Imhof, Aeppli, Letsch, je ein Freiburger und St. Galler. Bis 1937 war Nussbaum Zentralpräsident des Verbandes Schweizerischer Geographischer Gesellschaften.

In jüngern Jahren stand er dem Schweizerischen Alpenclub nahe. Bei der Landesausstellung 1914 leitete er die Ausstellung dieses Verbandes und verfasste den Bericht darüber. In der Sektion Bern des SAC übernahm er viele Abende, an denen die Themen Hochsavoyen, Apennin, Eiszeit, Yellowstone-Park, Alpwirtschaft von Guttannen, Grimsel in Sage und Geschichte, Struktur der Gletscher wiederkehren. In der Sektion Gottard in Altdorf sprach er 1911 über die Schweizeralpen zur Eiszeit.

Auch anderweitig trug er vor, schon 1904 über «Naturgenuss und Wissenschaft», dann über Geologie der Alpen bei den Naturfreunden, 1915 über Städte und Landschaften vom Kriegsschauplatz zugunsten der notleidenden Auslandschweizer, 1943 im Historischen Verein über die Herrschaft Reichenbach, ebenso im Verkehrsverein Zollikofen über die Entwicklung Zollikofens. In Akademischen Vorträgen sprach er über Geographisches aus dem Haslital, über Algerien, über die amerikanischen Nationalparke. «Hunderte mussten an der Tür umkehren, weil Saal und Galerien dicht besetzt waren», heisst es in der Besprechung dieses Vortrages.

Besonders rege widmete sich der Seminarlehrer dem Bernischen Lehrerverein. In der Sektion Burgdorf erläuterte er die Umgebung von Burgdorf, in der Sektion Trachselwald die Entstehung des Emmentals, in der Sektion Aarwangen die Entwicklung der oberaargauischen Landschaft. Die Sektion Konolfingen führte er auf den Belpberg, die Sektion Bern auf den Gurten, die Sektion Frutigen durchs Kandertal. In den zwanziger Jahren erteilte er in Bern, Biel und Langnau Lehrerfortbildungskurse für Arbeiten am Sandkasten; auch in St. Gallen warb er dafür.

Ortsvereine riefen ihn. In Aarwangen zeigte er Bilder von Savoyen, in Spiez Bilder von Belgien. Für Verkehrsvereine hatte er einen Vortrag über das Verkehrswesen in Nordamerika bereit. Am Kirchensonntag predigte er. Noch 1951 erläuterte er am Staatsbürgerkurs in Oberdiessbach die Pyrenäen. Wiederholt lud ihn die deutsche Vortragsgesellschaft in Freiburg zu sich herüber; dort schilderte er das Haslital, Norwegen, Vulkane und Erdbeben.

Für alle diese Vorträge verfügte er über einen reichen Schatz eigener Lichtbilder, die er mit sicherem Blick für das Kennzeichnende aufgenommen hatte.

Seit er wieder in Zollikofen wohnte, nahm er am Gedeihen des Gemeinwesens teil. Acht Jahre war er Mitglied der Schulkommission. Als das Dorf sich vergrösserte, leitete er die Planungskommission, und als eine

Kirche errichtet werden sollte, stand er der Baukommission vor und weihte das schöne Gebäude 1939 ein. Dadurch konnte Zollikofen sich von Bremgarten lösen und zur eigenen Kirchgemeinde werden. Durch 18 Jahre, bis 1957, war er ihr erster Präsident. Unter seiner Amtszeit entstanden das neue Kirchgemeindehaus mit Pfarrerwohnung und das Hilfspfarramt. Vier Jahre war er Vorsitzender der Bezirkssynode.

1944 trat er vom Seminar zurück und widmete sich ganz der Hochschule. Seit 1940 besass er zusätzlich den Lehrauftrag für Geographie der Alpenländer und die Leitung des Geographischen Institutes; 1944 erreichte ihn das Ordinariat. Ein Jahr darauf wurde er Dekan. Das seit langem im Hauptgebäude der Hochschule untergebrachte Institut wurde in das ehemalige Wohnhaus Carl Hiltys am Falkenplatz verlegt. Am 20. Oktober 1945 konnte es durch eine kleine Feier eingeweiht werden. Es war eine Freude, die spät, aber doch nicht zu spät kam. Als Fritz Nussbaum 1949 an der Altersgrenze zurücktrat, hatte er 40 Jahre an der Hochschule gelehrt. Seine Nachkommen haben dieser Wirkungsstätte freundlich gedacht und ihr später den geographischen Teil seiner grossen Bibliothek geschenkt.

Im Jahre des Rücktrittes konnte er dank einem Stipendium der Haller-Stiftung nochmals in Begleitung von Fritz Gygax seine Pyrenäen durchfahren und die westwärts anschliessenden Ketten des Kantabrischen Gebirges untersuchen. «Ich erinnere mich», erzählt sein Begleiter, «mit welcher Freude er im Gebiet des Pajares-Passes glaziale Ablagerungen feststellte, die in Ausdehnung und Höhenlage sein in den Pyrenäen gefundenes System bestätigten.» Noch war ihm ein Jahrzehnt rüstigen Schaffens zugemessen, und er konnte die Befunde auswerten und veröffentlichen.

Professor Nussbaum war eine markante, originelle Persönlichkeit. Den Unterricht würzte er mit kauzigem Humor. Köstlich definierte er etwa: «Eine Ebene ist, wenn man nicht schwitzt, ein Hügel, wenn man ein wenig schwitzt, und ein Berg, wenn man viel schwitzt.» Ein reicher Zitatenvorrat stand ihm jederzeit zu Gebote. Seine ungezwungene Umgangsart verbarg eine vornehme Gesinnung, deren man bei entscheidenden Gelegenheiten innewurde.

Ein wesentlicher Zug war seine Heimatliebe. Vom Nahen ging sein Wirken aus. Dem Bernervolk die Heimat einzuprägen, war ihm ein Anliegen. In der Stunde der Gefahr hat sich seine Voraussicht bewährt. 1933, als berühmte deutsche Geographen die Schweiz als ein Stück deutschen Bodens darstellten, erhob er sein Wort und stellte den Begriff «Deutschland» klar. Mit schlagenden Gründen wies er den Anspruch zurück. Diese Arbeit wird lesenswert bleiben, solange die Schweiz besteht.

Ein zweiter wesentlicher Zug war sein zeichnerisches Talent. Die Skizzenbücher aus dem Jünglingsalter bekunden es schon. Er bebilderte seine Schriften mit Landschaften, Berg- und Talformen. Ein Selbstporträt in seinem Hause bewies, dass er auch das Bildnis beherrschte.

Eine weitere Eigenschaft war seine Genügsamkeit. Wohl gewährten seine Stellungen der Familie den Unterhalt; aber um seine drei Kinder so

gut ausbilden zu lassen, wie er es tat, und um gleichwohl seine Reisen auszuführen, musste er sparen. Ganze Manuskripte schrieb er auf alte Briefumschläge und auf die Rückseite von Wetterkärtchen. Man erzählte sich lachend, dass er jedes Schnürchen aufhobe und jeden Brotrest zu Ehren zöge; aber in der Bedürfnislosigkeit lag eine der Bedingungen für sein Werk.

Am Anfang der wissenschaftlichen Lebensarbeit leuchtete das Glück grosser Lehrer. Es waren Brückner, Philippson, Davis. Den Schwerpunkt gewann sein Schaffen in der Erhellung der Erosionsgestaltung, deren Darstellung für die Alpen, das Mittelland und die Pyrenäen ihm in klassischer Weise gelang. In Gesellschaften förderte er die Stellung der Geographie entscheidend. Sie verdankte ihm Ausbreitung und Ansehen. Er gehörte in der Schweiz zu ihren stärksten Trägern.

Er war korrespondierendes Mitglied der Geographischen Gesellschaft Genf, Ehrenmitglied der Geographischen Gesellschaft von München, Ehrenmitglied des Vereins Schweizerischer Geographielehrer und seit 1949 Ehrenmitglied der Schweizerischen Geomorphologischen Gesellschaft. Auch im kleinen Kreise war er geschätzt. Seine einstigen Klassenossen von Hofwil wählten ihn zum Präsidenten der 60. Promotion, was er bis zum Tode blieb.

Das Alter verbrachte er mit seiner Frau in seinem Heim in Zollikofen. Längst hatten sich die Kinder verheiratet und waren ausgezogen, der Sohn Walter Arzt in Bern geworden. Die jungen Familien und die neun Enkelkinder kamen oft zu Gast in das Haus mit dem schlupfwinkligen Estrich und dem riesigen Garten. Zur Erntezeit verschenkten die alten Leute korbweise Gemüse und kesselweise Beeren. Die Frau blieb länger rüstig und umhegte den greisen Gefährten. Am 30. März 1966 jährte sich zum 65. Male der Hochzeitstag. Bald darauf, im April, starb die Gattin, und wenige Monate später, am 10. Juli abends, wurde der alte Mann von seinen Leiden erlöst. Ein Leben für die Geographie und für die Schule, ein Leben von eindrucksmächtiger Schaffensfülle war vollendet.

Heinz Balmer